Über europäische Schulverhältnisse.

(Für die Pädagogischen Monatshefte.)

Von **Henry Raab**, *weiland Staats-Schulsuperintendent von Illinois.*

Wer in Deutschland die Bürgerschule und das Gymnasium absolviert hat, weiss deshalb noch lange nichts über das innere Getriebe dieser Anstalten; er hat eine gute Elementarbildung genossen, die ihm im ferneren Leben zur Selbstbildung verhilft, allein wie die Schulen eingerichtet sind, woher sie ihre Einkünfte beziehen und wie sie regiert und verwaltet werden, entzieht sich seinem Verständnis. Selbst das Studium deutscher Fachschriften und Schulzeitungen giebt hierüber keinen bestimmten Aufschluss, weil jeder Staat im Deutschen Reiche seine Schulangelegenheiten selbst regelt. Es ist dies gerade wie in der Union, wo jeder einzelne Staat seine Volksschulen und andere Bildungsanstalten einrichtet und regelt, und wo, was in Illinois oder New York gebräuchlich ist, noch lange nicht für Ohio oder Wisconsin gilt. Im folgenden will ich meine Beobachtungen und Erfahrungen in deutschen und anderen Schulen, die ich mehrfachen Besuchen in verschiedenen Bundesstaaten verdanke, schildern und bemerke gleich zu Anfang, dass ich nicht imstande gewesen bin, alles zu sehen und zu erfahren, dass ich jedoch hoffe, ein getreues Bild von dem zu geben, was ich selbst geschaut und gelernt habe. Ich habe 1895-96 in Frankfurt am Main, im Grossherzogtum Hessen, in einigen französischen Provinzen, in Hannover, in Ostfriesland, in Italien, in der Schweiz und 1899 in Dresden öffentliche und Privatschulen besucht und, wie ich annehmen darf, einen richtigen Einblick in ihre Tätigkeit erhalten.

Die grossen Bundesstaaten haben in der Regel nicht überall die besten Schulen; die kleineren erfreuen sich häufig viel besserer Bildungsanstalten, weil bei dem geringeren Umfange des Systems Monarch und Behörden besser befähigt sind, dasselbe zu überwachen und viel schneller Verbesserungen einzuführen, als dies in einem grösseren Staatskörper möglich ist. Einzelne Bundesstaaten, z. B. Preussen, haben bis heute noch kein Schulgesetz; die Verordnungen des jeweiligen Kultusministers bestimmen, was in den Schulen gelehrt werden soll und was die Klassenziele sind. Daher kommt es, dass nach der persönlichen Ansicht des betreffenden Kultusministers bald liberal, bald reaktionär regiert wird, dass heute ein freier Geist in der Schule herrscht und morgen die Finsterlinge obenauf sind. Um zu wissen, was, z. B. in Preussen, in der Schule rechtens ist, muss ein Schulleiter (superintendent) oder Oberlehrer (principal) die Sammlung (file) des Amtsblattes halten, damit sie mit den Entscheidungen des Ministers und des Provinzialschulrats sich vertraut machen können und auf dem laufenden bleiben.

Nur wenn eine Gemeinde Schulen einrichtet, die von der Schulbevölkerung unentgeltlich besucht werden können, giebt der Staat einen

Zuschuss zu dem Unterhalt derselben; sobald auch nur das geringste Schulgeld gefordert wird, muss die Gemeinde den Unterhalt der Schulen aus eigenen Mitteln bestreiten. Daher kommt es, dass verschiedene Arten von Elementarschulen, wie Volksschulen, mittlere und höhere Schulen bestehen, die den Charakter öffentlicher Schulen beanspruchen. Eine öffentliche Schule ist diejenige, die staatlich anerkannt ist; daraus folgt aber noch lange nicht, dass dieselbe eine *Freischule* genannt werden kann. Freischulen im amerikanischen Sinne sind nur die Volksschulen, in denen kein Schulgeld bezahlt wird, und die meist nur von den unteren Klassen des Volkes besucht werden. In Übereinstimmung mit den Rangunterschieden der Gesellschaft bestehen ausser dieser Volksschule noch zwei andere Klassen von öffentlichen Schulen, namentlich mittlere und höhere Schulen. Dem Namen nach sollte man annehmen, dass dies nicht eigentliche Elementarschulen wären, sondern was wir hierzulande "grammar" oder "high schools" nennen; dem ist jedoch nicht so. Es werden in diesen Schulen dieselben Elementarfächer gelehrt, mit dem Unterschiede, dass die Bequemlichkeit der Schüler eine grössere und die Schülerzahl eine geringere ist, und dass in den mittleren *eine* Fremdsprache und in den sogenannten höheren *zwei* Fremdsprachen gelehrt werden, sowie dass das Schulgeld, besonders in den letzteren, ziemlich hoch bemessen ist. (In den mittleren beträgt dasselbe 100—150 Mark, in den höheren 200—300 Mark das Jahr.) Auf dem Lande, d. h. in Dörfern und kleineren Städten, bestehen nur Volksschulen, sobald jedoch die Anzahl der wohlhabenden Bürger hinreichend ist, die Einrichtung einer mittleren Schule zu ermöglichen, gebietet der Kastengeist, dass die Kinder, nach der Stellung ihrer Eltern in der Gemeinde, getrennt unterrichtet werden.

In den freien Volksschulen werden nur seminaristisch gebildete Lehrkräfte angestellt, Leute, *die für das Lehrfach besonders vorbereitet sind,* und die wenigstens gelernt haben, wie die verschiedenen Fächer am besten gelehrt werden müssen. In den mittleren und höheren Schulen dagegen werden akademisch gebildete Lehrkräfte beschäftigt, Leute, die auf Gymnasien oder vielleicht Universitäten ihre Ausbildung erlangt haben, aber deshalb noch lange nicht *zum Lehrer und Erzieher befähigt sind.* Als ich darüber meine Verwunderung ausdrückte, sagte mir ein Freund: „Glaubst du, dass ich meine Kinder an die Seite derer setzen lassen will, die von der Gemeinde Almosen empfangen? Die Seminaristen sind meist Sozialisten, und ich will nicht, dass meine Kinder in sozialistischen Anschauungen erzogen werden." Andere Leute meines Bekanntenkreises schicken ihre Kinder nicht in die Volksschule, obgleich sie das für den Unterricht ausgegebene Geld zu viel nötigeren Dingen im Haushalt verwenden könnten, weil sie dann in ihrer Rangstellung in der Gesellschaft um eine Stufe herabsteigen müssten. Und doch habe ich gefunden, dass der Unterricht in der freien Volksschule ein ebenso guter, häufig jedoch ein besserer ist, als in den mittleren und höheren.

Nur in kleinen Gemeinden, wo die Anzahl der Lehrer gering ist, werden Mädchen und Knaben gemeinschaftlich unterrichtet, sonst findet gewöhnlich Trennung der Geschlechter statt, und es giebt demgemäss Mädchen- und Knabenschulen. Ausserdem scheidet aber noch das Glaubensbekenntnis die Schüler; es giebt demzufolge protestantische und katholische Schulen; in Frankfurt am Main haben auch die Juden ihre gesonderten Schulen, und in Ostfriesland fand ich sogar gesonderte reformierte und lutherische Schulen, weil die herrschende Kirche der Reformierten die in der Minderheit sich befindenden Lutheraner an dem reichen Schulfond nicht teilnehmen lassen will.

In einigen deutschen Bundesstaaten war ein viel versprechender Anfang mit der Simultanschule gemacht worden, d. h. einer Schule, in der nur der Religionsunterricht gesondert erteilt wird, in allen anderen Fächern jedoch die Kinder den Unterricht gemeinschaftlich erhalten. Allein in Norddeutschland hat diese Schule keinen festen Fuss fassen können, und die Lehrer, mit denen ich über den Gegenstand sprach und denen ich meine Verwunderung über diese Rückwärtserei ausdrückte, sind gegen die Einrichtung, weil — ja nun, weil ein gewisser Oberschulrat, der einen berühmten Namen hat, sich dagegen ausgesprochen hat. Und das nennt sich liberal und human!! Die meisten grösseren Städte unterhalten neben den oben genannten Elementarschulen gehobene oder erweiterte Bürgerschulen für die Erziehung der Kinder, welche nach der Konfirmation den Unterricht fortsetzen sollen, und diese sind unseren amerikanischen "high schools" zu vergleichen. Natürlich sind diese erst recht für Knaben und Mädchen gesondert eingerichtet; der Lehrplan und die Fächer sind verschieden, sowie auch der Kursus je nach den Umständen zwei bis vier Jahre umfasst. Am geeigneten Ort soll auch das Gymnasium und die Realschule besprochen werden.

Die Einkünfte zum Unterhalt der Schulen setzen sich zusammen aus Beiträgen des Staates, aus Einkommen aus lokalen Schulfonds und aus den auf das Eigentum der Gemeinden umgelegten und erhobenen Steuern. Wo die Einkünfte aus lokalen Fonds gross sind, da ist die Steuerumlage natürlich eine geringe, und deshalb sind einzelne Städte imstande, ganz ansehnliche Summen zum Schulhausbau und zur Besoldung der Lehrer zu verwenden. Allein die deutschen Staaten geben sich nicht mit der nominellen Einrichtung von Schulen zufrieden, wie dies so oft in den Vereinigten Staaten der Fall ist, wo manche Gemeinde ihre Schulen aufs kümmerlichste erhält, nicht genug Schulhäuser baut oder die bestehenden überfüllt, nicht für Instandhaltung der Gebäude und Räume sorgt oder die Lehrer nur notdürftig bezahlt; nein, der deutsche Staat bestimmt den Mindestgehalt der Lehrkräfte, überwacht den Bau und die Reparatur der Schulgebäude, selbst den Zustand der Lehrerwohnungen. Wenn ein Schulhaus oder eine Lehrerwohnung den Anforderungen der Zeit oder der Vermögenslage der Gemeinde nicht entspricht, so kommt der Regierungsrat und condemniert Schulhaus oder Lehrerwohnung je nach

dem Vermögen der Gemeinde und bestimmt, wie viel Gehalt der Lehrkraft zu zahlen ist. Auf diese Weise sind in den letzten Dezennien allerorts gesunde, vorteilhaft eingerichtete Schulhäuser und Lehrerwohnungen entstanden; selbst in den entferntesten Landdistrikten sieht man keine ungesunden oder baufälligen Schulhäuser mehr, wie ich sie in meiner Jugend kannte und zum Teil besuchen musste. In grossen Städten findet man wahre Schulpaläste, die an Geräumigkeit und Zweckmässigkeit den besten in unserem Lande nicht nachstehen, an Ausschmückung sie meist übertreffen. Die Wohnungen der Lehrer sind, selbst in Dörfern, ebenso gut und oft besser, als die der wohlhabenden Bürger, und es darf nicht wundernehmen, dass die „Rückwärtser" sich über den Aufwand und die „Verschwendung" zugunsten des „Volks" beklagen und behaupten, wer einmal in solchen Häusern zur Schule gegangen, tauge nicht mehr zum dienen, und die „Schulmeister" würden durch solche Berufswohnungen nur noch in ihrem Dünkel bestärkt. Diese Leute bedenken nicht, dass der Lehrer genau das ist und wird, was die öffentliche Meinung in ihrer Achtung oder Nichtachtung aus ihm macht.

Die Gehalte der Lehrer sind in den verschiedenen Landesteilen nicht gleich hoch; wohlhabende Städte und auch ländliche Gemeinden bezahlen ihre Lehrkräfte gut, während ärmere Gemeinwesen und andere, die gleichgültig sind, häufig nur das vom Staate vorgeschriebene Mindestgehalt zahlen. Deshalb giebt es Landesteile, die für den Lehrer „gesegnet" gelten, während andere nur mit Abscheu genannt werden. Nächst Hamburg gilt Frankfurt am Main als die für den Lehrer günstigste Stadt in Deutschland. Die Gehalte für Männer betragen von 600 Mark ($150) bis 6000 Mark ($1500) das Jahr, für Frauen 500 bis 3000 Mark ($125—$750). Wenn man bedenkt, dass die Höchstgehalte nur wenigen zuteil werden, so wird man finden, dass, im Vergleiche zu anderen Berufsarten und mit Rücksicht auf die sehr verminderte Kaufkraft des Geldes, die Lehrer in Deutschland immer noch ungenügend bezahlt sind, dagegen ist im Vergleich mit der Zeit vor 50 Jahren immerhin ein bedeutender Fortschritt zu verzeichnen. Für Oberlehrer ist in Städten die Miete für die Dienstwohnung nicht eingeschlossen, diese beträgt von 300—700 Mark das Jahr; im letzteren Falle ist dieselbe aber so gut, dass ein wohlhabender Bürger sich ihrer nicht zu schämen und wohl das Doppelte oder gar Dreifache dafür zu zahlen hätte. Frauen werden, ausser in grossen Städten, bis jetzt nur wenige im Lehrfache verwendet, obgleich der Andrang zum Lehrfache seitens der Mädchen ein grosser ist. In den meisten Fällen werden Frauen vorzugsweise als Handarbeitslehrerinnen und in bestimmten Fächern, wie im fremdsprachlichen Unterricht u. dergl. angestellt, als Klassenlehrerinnen begegnet man ihnen selten. In der ersten Schule, die ich in Westfalen besuchte, erkundigte ich mich, ob auch Frauen angestellt würden, und erhielt zur Antwort: „Ja, aber nicht in den untersten Klassen, wo die Arbeit zu schwer für Frauen ist, und sie alles aus nichts zu schaffen haben." Man geht von dem richtigen Grund-

satz aus, dass während der ersten zwei Schuljahre die Schüler „gemacht" werden, und dass zu dieser Arbeit die besten Lehrkräfte gerade gut genug sind. Die Höhe der Gehalte hängt auch nicht von der Höhe der Klasse ab, die ein Lehrer unterrichtet, sondern wenn Lehrer sich in einer gewissen Klasse bewährt haben, so erhöht man ihr Gehalt und giebt ihnen Gelegenheit, vorteilhaft zum Wohle des Ganzen zu wirken.

Wo das Brennmaterial teuer ist, muss beim Heizen öffentlicher Gebäude mit grosser Sparsamkeit verfahren werden; ich habe jedoch überall die Schulhäuser während des Winters behaglich erwärmt gefunden. Die Heizung geschieht teils durch Öfen, die gut konstruiert sind und deshalb wenig Heizmaterial verbrauchen, teils durch heisse Luft, Dampf oder Gas. Letztere Heizmethode ist die reinlichste, ob sie auch billig ist, bin ich nicht imstande gewesen zu ergründen. Neben guter Erwärmung der Schulräume verdient ihre Reinlichkeit alles Lob. Man geht nicht mehr von der Ansicht aus, dass Schulzimmer nicht reinlich gehalten werden können und dass Spinnweben an Decke und Wänden eine gute Gelegenheit bieten, den Schülern den Fleiss der Spinnen als nachahmungswürdiges Beispiel vorzuführen, sondern man hält alle Räume und Gänge nicht minder aufs peinlichste rein, als die Umgebung des Hauses, um die Jugend auf diese Weise an Reinlichkeit zu gewöhnen. Zustände, wie man sie in dieser Beziehung so oft in den Vereinigten Staaten antrifft, sind in deutschen Schulen undenkbar.

Die Schulhäuser werden nicht, wie bei uns, in der Mitte des Schulhofes, sondern im Quadrat um den Schulhof gebaut, sind nicht mehr als drei Stock hoch und haben meist nur eine Reihe Zimmer, und zwar nur nach der einen Seite des Gebäudes, während auf der anderen der geräumige Gang sich befindet. Inbetreff der Gänge gestattet man sich, nach amerikanischen Begriffen, einen unbeschreiblichen Luxus; dieselben sind mit gefälligen, schmiedeeisernen Geländern versehen und oft mit Fresken und Statuen geziert. Ausser den eigentlichen Lehrzimmern enthalten die Häuser in den Städten Zeichnen- und Musiksaal, Amtszimmer des Direktors, Versammlungszimmer für die Lehrer und separate für die Lehrerinnen, die Lehrer- und Schülerbibliothek, physische und chemische Labaratorien und Räume für die Sammlungen. Wie man sieht, wird am Bauen nicht geknausert, und trotz des hohen Preises des Grundeigentums in grossen Städten sind die Schulhöfe nicht kärglich bemessen. Dass bei der Anordnung des Spielplatzes innerhalb der Gebäude die Schüler während der Pausen besser zu überwachen sind, als bei der amerikanischen Einrichtung, unterliegt keinem Zweifel, sowie auch dass die Spiele einen gesitteten Charakter annehmen. Überall ist der Turnhalle ein grosser Teil des Raumes zugestanden, und diese ist mit vorzüglichen Geräten ausgestattet. Da die meisten Städte mit Wasserleitung versehen sind, so ist es ein leichtes, skrupulös reinliche Toiletten innerhalb der Gebäude zu haben.

Fortsetzung folgt.